



EMILY BRONTË

STURMHÖHE

MIT EINEM VORWORT
VON PATTI SMITH

K
A
M
P
A



EMILY BRONTË

STURMHÖHE

MIT EINEM VORWORT
VON PATTI SMITH

Emily Brontë

Sturmhöhe

Aus dem Englischen von Grete Rambach
Mit einem Vorwort von Patti Smith

Kampa

Unheilbar lebendig

Vorwort von Patti Smith

In West Yorkshire im Dorf Haworth hinter der Pfarrkirche steht das Brontë Parsonage Museum. Geht man durch seine Räume, kann man die bescheidenen, aber wertvollen Besitztümer der Familie Brontë betrachten. Unter diesen anrührenden Schätzen findet sich in der Ecke einer Vitrine eine weiße Porzellantasse. Sie fällt ins Auge wegen des Namens, der mit Goldbuchstaben darauf geschrieben steht: Emily Jane Brontë. Eine einzigartige Tasse für eine einzigartige junge Frau.

Emily wurde als fünftes von sechs Kindern am 30. Juli 1818 im Dorf Thornton geboren, ihre Eltern waren Maria Branwell und Patrick Brontë, ein aus Irland stammender anglikanischer Pastor. 1820 zogen sie nach Haworth um, wo Patrick eine Pfarrstelle auf Lebenszeit erhielt. Maria starb leider kurz nach der Geburt ihres jüngsten Kinds Anne. 1825 starben die beiden ältesten Schwestern tragischerweise an Tuberkulose. Die übrig gebliebenen Geschwister wurden unter der Aufsicht ihres Vaters unterrichtet. In der Freizeit aber wurden sie, getrieben von einem kollektiven kreativen Drang, zu aufmerksamen Architektinnen eines von ihnen erfundenen, mit vielerlei Details ausgestatteten Landes. Alle vier waren vielfältig begabt, aber Emily unterschied sich von den andern durch

ihre Statur und ihren Hang zu Einzelgängertum und Unabhängigkeit.

Als Kind hieß es von ihr, sie habe »die Augen eines nur halb gezähmten Wesens«, sie fühlte sich zu Übernatürlichem hingezogen, dachte sich gern wilde Geschichten über Feen aus. Sie war unordentlich und eine Tagträumerin, ritzte frech ein großes *E* ins Mahagoni des Schreibtisches, den sie mit ihren Schwestern teilte, und spielte auf dem Schrankklavier Mozart. Ihr Vater behandelte sie als das Genie der Familie, wenn auch auf unkonventionelle Weise. So brachte er ihr das Pistolenschießen bei und spürte zweifellos, wie viel von der Eigenwilligkeit seiner Verwandten aus der irischen Grafschaft Down in ihr steckte.

Sie wuchs zu einer großen, schlanken Frau heran mit dunklen Locken und düsterem, verschlossenem Wesen. Menschen ging sie aus dem Weg; sie fühlte sich wohler in Gesellschaft ihrer Gänse und eines verletzten Falken namens Hero. Mit ihren ungestümen Hunden zog sie durch die Moorlandschaft, deren windgepeitschtes Heidekraut wie ein Meer aus langen duftigen Haaren wirkte. Unterröcke verschmähte sie, weil sie im Nebel felsiges Terrain erklimmen oder durch kalte Bäche waten wollte, deren Wasser in ihre Schnürstiefel drang. Sie war aufgewühlt, und ihre haselnussbraunen Augen vermochten den wachsenden Zwiespalt ihrer Seele kaum mehr zu verbergen.

Emily wollte weder Führung noch irdische Güter. Doch kam die Zeit, da die vier Geschwister hinausgehen mussten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Nur Charlotte bekam einen Heiratsantrag, doch schlug sie ihn aus. Nach ein paar vergeblichen Versuchen fand Emily eine Anstellung an der Law Hill School in Halifax. Es wurde übermäßig viel von ihr verlangt, aber sie war gewaltige Arbeitsbelastungen gewohnt. Ihre Umgebung, die verfallenden Gebäude und die von Wind und Wetter entstellten Greifen, nahm sie ebenso wahr wie die Geschichten sonderbarer Stadtbewohner. Nachts schrieb sie Gedichte, von denen niemand etwas ahnte. Dank ihrer lebendigen Phantasie und der vertraut wirkenden Hügellandschaft hielt sie die Strapazen von Law Hill zunächst aus. Doch immer stärker wurde das Gefühl, eingesperrt zu sein, sie schlief und aß vor Kummer nicht mehr und brach schließlich zusammen.

So wurde sie entlassen und kehrte dankbar nach Haworth zurück. Ohne die heimatlichen Moore konnte sie nicht leben. Hier fühlte sie sich wohl, konnte sie in glücklicher Einsamkeit durch die Landschaft schweifen. Die Hausarbeit machte ihr Freude, abends zog sie sich in das unbeheizte ehemalige Kinderzimmer zurück und kuschelte sich dann in das kleine Bett, das sie einst mit ihrer Schwester Charlotte geteilt hatte.

Gebeutelt von seelischen Rückschlägen, fanden sich 1845 alle vier Geschwister im Pfarrhaus wieder. Das Wiedersehen war nicht nur freudig, denn Bruder Branwell

war durch sein berufliches wie persönliches Verhalten in Ungnade gefallen und in entsprechend übler Verfassung. Als er ein Gruppenbild der Geschwister anfertigte, übermalte er sich, als verdiente er nicht, mit seinen Schwestern zusammen dargestellt zu werden, eine fast schon prophetische Geste in Anbetracht ihrer zukünftigen Leistungen.

Branwells Unberechenbarkeit prägte den Alltag der Familie und deren Zukunftsaussichten. Inmitten dieser Aufregungen und Ängste entdeckte Charlotte Emilys Gedichte in deren offenem tragbaren Schreibpult. Überzeugt von ihrem Wert, drängte sie darauf, sie zu publizieren. Vielen Widerständen von Emily zum Trotz kam eine Veröffentlichung zustande: eine Auswahl von Gedichten aller drei Schwestern unter den Pseudonymen Currer, Ellis und Acton Bell, die ihre Geschlechtszugehörigkeit unkenntlich machten. Finanziell brachte die Unternehmung nichts, aber der Ehrgeiz war geweckt. Im Gedenken an die schöpferischen Stunden, die sie als Kinder verbracht hatten, führten sie ein neues Ritual ein. Um neun Uhr abends legten sie ihre Näharbeiten weg, und während Branwell durch die Pubs torkelte, zogen sie sich ins Wohnzimmer zurück. Jede arbeitete an einem eigenen Roman, lauerte auf den Kuss der Muse und umkreiste zwischendurch den Tisch, als spielten sie Reise nach Jerusalem.

Den endlosen Winter 1847 lang kreisten sie um den Tisch, forderten sich gegenseitig heraus und provozierten

einander. Geschrieben hatten sie seit ihrer Kindheit; das war eine Art kameradschaftlicher Selbstunterhaltung, bei der sie skandalöse Geschichten erfanden, einander bekriegende Länder, Könige, die sich duellierten – es war ihr eigenes *Game of Thrones*. An dem tintenverschmierten Tisch, der in der Mitte einen knapp handgroßen, von einer Kerze herrührenden Brandfleck aufwies, konzipierte jede ihre eigene Heldin, geprägt durch die Situation, in der sie sich befand. Anne schuf sich mit der sanften, einfühlsamen Agnes Grey eine Art Doppelgängerin. Mit stolzem Trotz erfand Charlotte die kleine, unscheinbare, liebenswerte Jane Eyre. Agnes Grey wie Jane Eyre sollten allerlei Hindernisse überwinden müssen, bevor sie am Schluss dauerhafte und erfüllende Liebe auf Erden finden würden.

Was aber ersann Emily? Da gab es keine wohlverdiente Herrlichkeit. Sie schöpfte aus ihrem eigenen widerspenstigen Wesen und entfesselte das ruhelose Phantom der Catherine Earnshaw, deren blasse Finger aus dem Grab nach dem ihr bestimmten Seelengefährten griffen, als wollten sie seinen Atem lähmen. Wer nicht leidenschaftlich ist, ist blass, und wer von Leidenschaft verzehrt wird, entwickelt eine eigene Farbe – die Farbe des Todes.

Charlottes und Annes Heldinnen erstrebten Erlösung, Gleichgewicht. Emily wollte nichts dergleichen. Sie schuf eine von Winden gezeugte Heldin, deren Bandbreite der Gefühle wie die ihrer Schöpferin von launischem Eigensinn bis zum äußersten Verzicht der Selbstentbehrung reicht.

Emily war wie ein kleiner Vulkan, der zwar schlief, aber in dem es unablässig brodelte und der dann durch Worte und Taten ihrer Figuren zum Ausbruch kam. Sie hielt hartnäckig an ihrem eigenen moralischen Empfinden fest und mochte davon auch nicht abweichen, um ihre aufgebrachten Schwestern zu besänftigen. *Sturmhöhe* sprengte die Ketten der Konvention, man erkannte die einzigartige Kraft des Romans, hielt ihn aber gleichzeitig für so wild und moralisch abstoßend, dass Ellis Bell, ob er/sie nun wollte oder nicht, ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit katapultiert wurde.

Die *Sturmhöhe* beginnt mit einer doppelten Erzählung, die zu Beginn des Jahrhunderts seiner Entstehung einsetzt. Ein Mr Lockwood reist in ein abgelegenes Moor, um seinen neuen Vermieter, einen Gutsherrn, kennenzulernen, und muss des unberechenbaren Wetters wegen in dessen Haus die Nacht verbringen. Ein schwerer Schatten liegt über dem Haushalt, und die Jungen ducken sich verbittert. Heathcliff, Herr des verfallenden Hauses, scheint auf dem eigenen Anwesen wie ein wütendes Gespenst umzugehen, ist aber unheilbar lebendig.

Neugierig geworden, fragt Lockwood Nelly Dean aus, die treue Haushälterin, die im Lauf ihres Lebens fast alle Dramen miterlebt hat, die mit dem Haus des Gutsherrn, Wuthering Heights, zusammenhängen, und sie erzählt ihm eine traurige Geschichte von unergründlicher Liebe und

Rache, die Lockwood, als unser Ishmael, wiederum uns erzählt.

Dreißig Jahre zuvor hat der Vater der kleinen Catherine versprochen, ihr aus London eine Reitpeitsche mitzubringen; doch stattdessen bringt er einen Gassenjungen mit – ein kleines dunkles Ding namens Heathcliff mit Augen wie nasser Onyx. Catherine bockt, doch etwas in Heathcliff bewirkt, dass ihre Seele sich öffnet. Er hat keine Geschichte, als wäre er mit einem Meteor auf die Erde gekracht. Er werde Unglück bringen, wird Nelly sagen, doch sein Wesen scheint ein Spiegelbild von Catherines Wesen zu sein. Mit der Zeit werden sie unzertrennlich, erforschen die wilde Landschaft und nehmen jeden Windhauch wahr, als wären sie die Gräser selbst.

Im Dunkel verborgen hört Heathcliff, wie Cathy Nelly anvertraut, ihn zu heiraten – einen mittellosen Zigeuner – wäre unter ihrer Würde. Empört macht er sich davon, bevor sie enthüllt hat, was sie wirklich für ihn empfindet. Hätte er nur ein winziges bisschen länger ausgeharrt, dann sein Versteck verlassen und Catherine an sich gerissen, wären die beiden verlorenen Hälften eins geworden. Doch er flüchtet, zutiefst verletzt, und verflucht alles, was ihm in den Weg kommt. So wie er selbst verflucht sein wird.

Charlotte Brontës Heldin Jane Eyre hätte sich nie auf eine andere Heirat eingelassen als mit dem Mann, den ihre Seele erwählt hatte, auch wenn sie so Gefahr lief, allein durchs Leben zu gehen. Doch die Innenwelt von Emily

Brontës Heldin wird von Impulsen beherrscht, die zu explosivem Chaos führen. *Sturmhöhe* folgt einem furchtbaren Szenario, in dem Cathy gegen ihre Natur einen Mann zu heiraten bereit ist, der ihr Komfort und Status bietet, sie auf Händen trägt – doch den sie nicht liebt. Diese Entscheidung zieht solch schreckliche Qualen nach sich, dass die Natur selbst sie aufgreift und ringsumher widerhallen lässt.

Heathcliff kehrt zurück als wohlhabender Mann, das verwaiste Fohlen kommt angaloppiert, um das Haus desjenigen zu zerstören, der es einst gefüttert hat. Heathcliff wird alles um sich herum vernichten, auch Cathy. Sie hat einen anderen geheiratet, und er tut das Gleiche, nur um sie zu provozieren. Cathy hat nicht mit Gewissensbissen, sondern mit ihrer Leidenschaft zu kämpfen, und er unterschätzt, wie weit zu gehen sie bereit ist, um ihn so leiden zu lassen, wie sie leidet. Ohne Rücksicht auf ihre Umgebung und das Kind, mit dem sie schwanger ist, siecht sie dahin, ausgezehrt von Fieber und Selbstentbehrung. Emanzipation ist erst künftigen Generationen vorbehalten. Sie lässt den Ast, der sie noch auf Erden festhält – Heathcliffs Arme, die Locken seines Haars – los.

»Ich wollte, ich könnte dich halten«, sagt sie zu Heathcliff, »bis wir beide tot wären.«

Handelte es sich um ein Libretto für Puccini oder Verdi, wären dies bestimmt die entsetzlichen Schlussworte. Doch Emily Brontë tut etwas Unerwartetes. Sie fährt fort. Ihre

Erzählung stößt uns in ein Fegefeuer, dem wir noch so gern entgingen. Sie schafft eine Stimmung der Heimsuchung, denn heimgesucht werden alle mehr oder weniger heftig. Heathcliff ist zum Leben verdammt, während Cathy im Jenseits lauert und ihn unablässig ruft. So präsent ist sie, dass Vergangenheit und Gegenwart vollkommen parallel erscheinen. Nur das Versprechen von Rache hält Heathcliff noch mit einem Fuß in der körperlichen Welt, und wir müssen ihm folgen. Doch während Heathcliff den Altar ihrer Liebe zu rekonstruieren versucht, erstickt sein profaner Status die Reben der Vernunft.

*Another side of the heroic mirror.
Moorland twilight spellbinding bleak.
Wrapped in the full light of dreaming.
He could hardly bear to look into their face
When the shroud of illusion dropped
As God made them as God made them
Absolute cruelty redeemed by absolute love
The black hole of a moonless night
The suddenness of punishing sin.*

[Eine andere Seite des heroischen Spiegels. /
Moorlandzweilicht fesselnd düster. / Ins volle Licht des
Träumens gehüllt. / Er ertrug es kaum, ihr ins Gesicht zu
blicken / Als das Leichentuch der Täuschung fiel / Wie Gott
sie schuf wie Gott sie schuf / Absolute Grausamkeit
wettgemacht durch absolute Liebe / Absolute Grausamkeit
wettgemacht durch absolute Liebe / Das schwarze Loch

einer mondlosen Nacht / Die Plötzlichkeit einer strafenden Sonne.]

Heathcliff und Cathy verliehen unheiliger Liebe Unsterblichkeit. Sie trugen seltsame Kronen, geformt für ein noch seltsameres Königsreich – ein verstörendes Konzept für 1848. Emily war keine fleißige Kirchgängerin, zweifellos zog sie ihr eigenes System vor, das heißt: absolut kein System. Sie nahm das kosmische Ganze wahr, sah alle Dinge mit dem objektiven Blick eines kreisenden Falken. Das war ihre besondere Fähigkeit, ein angeborenes Verständnis, das ihr erlaubte, die vaskulären Pole menschlichen Handelns zu begreifen. Es gibt keine mythologischen Räume, um die Extrakte moralischer Prinzipien zu bergen. Außerhalb des religiösen Glaubens sind Gut und Böse nichts als Komponenten des Wirbels veränderlicher Welten.

Die Autorin dieser brutalen, kompromisslosen Geschichte unterbrach ihre häuslichen Pflichten – Brot zu backen oder die Klöppelspitzen ihrer Schwestern zu bügeln – oft, um auf kleinen Zetteln Notizen für ihren Roman festzuhalten. *Sturmhöhe* entfesselte eine Welle kritischen Furors, der bestimmt noch zunahm, als man entdeckte, dass Ellis Bell eine Frau war.

Sie halten ein Buch in Händen, das wegen seines Inhalts fast zu bersten droht. Obschon es in der Kunst und der Populärkultur durchaus denkwürdige Adaptionen gegeben hat, kennt dieses Werk nur wirklich, wer es gelesen hat. Es

sollte Emilys einziger Roman bleiben, ihre letzte große Anstrengung, denn nach seiner Veröffentlichung schrieb sie kaum noch etwas.

Im Sommer 1848 war Branwell, der sich ganz dem Alkohol und dem Opium ergeben hatte, am Ende seiner Kräfte, und der Dunstkreis seines Scheiterns breitete sich gleichsam über die ganze Familie aus. Als es Herbst wurde, löste sein Siechtum einen tragischen Dominoeffekt aus: Zuerst wurde er dahingerafft, dann rasch nacheinander Emily und Anne. Umgeben von seiner ohnmächtigen Familie und Freunden, starb Branwell in den Armen seines verzweifelten Vaters. Emily erkrankte nach der Trauerfeier, die in der eisig kalten, feuchten Kirche stattgefunden hatte. Die plötzliche Stille, die sich im Haus ausbreitete, legte sich wie ein schweres Leichentuch auf Emilys Schultern. Der Bruder, der in seinen besten Momenten Ansporn zu schöpferischer Energie gewesen war, hatte die ihn Umsorgende mit Tuberkulose angesteckt. Die Krankheit, gepaart mit Emilys Willen zu sterben, ließ sie, wie ihre Heldin, verdorren wie einen vergifteten jungen Baum.

Ellis Bell schrieb nie wieder. Ihr Hund Keeper folgte dem Trauerzug, bellte vor ihrer Tür und bewachte ihr Schlafzimmer noch lange nach ihrem Tod. Anne starb am Meer in Scarborough und flehte ihre überlebende Schwester an, den Mut nicht zu verlieren. So blieb Charlotte, die sich selbst immer als die am wenigsten Talentierte beschrieben hatte, allein zurück. Aus abgeschnittenen Locken ihrer Schwestern flocht sie ein

Halsband und einen Trauerring. In der Stille, die das Schicksal ihr beschieden hatte, schloss sie den Roman *Shirley* als Hommage an Emily ab und schrieb dann ihr Meisterwerk *Villette*. Aus alter Gewohnheit umkreiste sie weiter den gemeinsamen Tisch und hielt bestimmt auch mal an, um mit dem Finger über das eingeritzte *E* zu fahren.

Emily starb an einem hellen Dezembernachmittag. Sie war erst dreißig. Wohin ging sie, als sie den Blick von der Sonne abwandte? Vielleicht hinaus auf die wilden, verlassenen Moore von Yorkshire, um diese ungehindert zu durchstreifen. Stören wir sie nicht. Sie hat sich behauptet. Ihr entfesselter Geist schuf kein säuberliches Päckchen. Indem sie *Sturmhöhe* schrieb, lieferte sie nicht, was gewünscht war, sondern sie gab, was sie zu geben vermochte.

Emily Jane Brontë mit ihren losen Röcken und dem zigeunerhaften Wesen. Sie trank aus dem eigenen Kelch, der eigenen Tasse. Letztere kann man in der Vitrine im Pfarrhaus von Haworth besichtigen. Das ist meine Tasse, warnt ihr Gespenst, berühr sie nicht mit deinen Lippen, oder du wirst dazu verdammt sein, das Brennen meines Blutes zu spüren, zu erschauern vor der schrecklichen Wahrheit der Liebe.

*Aus dem amerikanischen Englisch von Elvira
Schnapp*

Sturmhöhe

1

1801. Ich bin gerade von einem Besuch bei meinem Gutsherrn zurückgekehrt – diesem einsamen Nachbarn, der mir zu schaffen machen wird. Was für eine schöne Gegend! Ich glaube nicht, dass ich in ganz England meinen Wohnsitz an einer anderen Stelle hätte aufschlagen können, die so vollkommen abseits vom Getriebe der Welt liegt. Ein echtes Paradies für Menschenfeinde; und Mr Heathcliff und ich sind das richtige Paar, um diese Einsamkeit miteinander zu teilen. Ein famoser Bursche! Er ahnte wohl kaum, wie mein Herz ihm entgegenschlug, als ich sah, wie seine schwarzen Augen sich bei meinem Näherreiten so abweisend unter den Brauen verbargen und wie seine Hände sich in entschiedenem Misstrauen tiefer in sein Wams vergruben, während ich meinen Namen nannte.

»Mr Heathcliff?«, fragte ich.

Ein Nicken war die Antwort.

»Mr Lockwood, Ihr neuer Pächter. Ich erlaube mir, so bald wie möglich vorzusprechen, und hoffe, dass Ihnen die Beharrlichkeit, mit der ich mich um Thrushcross Grange

beworben habe, nicht lästig geworden ist. Ich hörte gestern, Sie hätten die Absicht gehabt ...«

»Thrushcross Grange gehört mir«, unterbrach er mich auffahrend. »Ich erlaube niemand, mich zu belästigen, wenn ich es verhindern kann. – Herein!«

Das »Herein« wurde zwischen den Zähnen hervorgestoßen und hieß so viel wie: »Geh zum Teufel.« Selbst die Gattertür, über die er sich lehnte, machte keine freundliche Bewegung zu seinen Worten. Ich glaube, nur ein Umstand bewog mich, die Einladung anzunehmen: Ein Mann, der noch zurückhaltender schien, als ich es bin, weckte meine Neugier.

Als er sah, dass mein Pferd die Brust gegen das Gatter drängte, streckte er die Hand aus, um die Kette zu lösen, und ging dann mürrisch den Dammweg voraus. Als wir den Hof betraten, rief er: »Joseph, nimm Mr Lockwood das Pferd ab und bring Wein herauf!«

Dies wird wohl das ganze Gesinde sein, überlegte ich, als ich diesen zusammenfassenden Befehl vernahm. Kein Wunder, dass Gras zwischen dem Pflaster wächst und die Hecken nur von den Rindern gestutzt werden.

Joseph war ein ältlicher, nein, ein alter Mann; vielleicht sogar sehr alt, wenn auch gesund und sehnig.

»Gott behüte!«, sagte er in gereiztem Ton vor sich hin, während er mir mein Pferd abnahm, und warf mir dabei einen so misshütigen Blick zu, dass ich voller Mitleid daraus schloss, er bedürfe wohl göttlicher Hilfe, um sein

Mittagessen zu verdauen, und sein frommer Stoßseufzer könne sich nicht auf meine unerwartete Ankunft beziehen.

Wuthering Heights, Sturmhöhe, heißt Mr Heathcliffs Besitztum. »Wuthering« ist ein trefflicher mundartlicher Ausdruck, um den Aufruhr der Lüfte zu beschreiben, dem dieser Ort bei stürmischem Wetter ausgesetzt ist. Die Leute dort oben müssen zu allen Zeiten kräftig durchgeblasen werden. Man kann sich die Gewalt des Sturmes, der um die Ecke bläst, recht vorstellen, wenn man die paar schiefgewehten dürftigen Kiefern am Ende des Hauses betrachtet und eine Reihe dürerer Dornbüsche sieht, die alle ihre Arme nach einer Seite strecken, als wollten sie die Sonne um ein Almosen bitten. Zum Glück hatte der Baumeister ein festes Haus hingesetzt: Die schmalen Fenster sind tief in die Mauer eingelassen und die Ecken durch große vorstehende Steine gesichert.

Bevor ich über die Schwelle trat, hielt ich inne, um eine Reihe grotesker Schnitzereien zu bewundern, die verschwenderisch an der Vorderseite und besonders am Haupteingang angebracht waren. Über diesem entdeckte ich mitten in einem Wirrwarr zerbröckelnder Greifen und nackter kleiner Putten die Jahreszahl *1500* und den Namen *Hareton Earnshaw*. Ich hätte gern ein paar Bemerkungen gemacht und den mürrischen Eigentümer um eine kurze Geschichte des Hauses gebeten, aber seine Haltung an der Tür schien meinen schleunigen Eintritt oder mein endgültiges Verschwinden zu fordern, und ich hatte keine

Lust, seine Ungeduld zu steigern, bevor ich das Allerheiligste besichtigt hatte.

Eine Stufe führte ohne jede Art von Vorraum oder Durchgang in den Wohnraum der Familie, hierzulande »das Haus« genannt. Es ist gewöhnlich Küche und Empfangszimmer in einem, doch glaube ich, dass in Wuthering Heights die Küche in einen anderen Teil des Hauses verbannt war; jedenfalls vernahm ich Stimmen und Geklapper von Küchengeräten weiter hinten im Haus. Auch bemerkte ich weder Spuren von Braten, Kochen oder Backen in der Nähe der riesigen Feuerstätte noch den Schimmer von kupfernen Bratpfannen und Blechsieben an der Wand. Von einem Ende allerdings wurde der starke Glanz des Lichts und der Glut zurückgeworfen, und zwar von Reihen riesiger Zinnschüsseln, die sich zusammen mit silbernen Krügen und Kannen auf einer gewaltigen Eichenanrichte fast bis unters Dach auftürmten. Dieses war nie unterzimmert worden; unverhüllt zeigte sich sein ganzes Gerippe dem forschenden Blick, bis auf die Stelle, wo es von einem hölzernen Gerüst verborgen wurde, das mit Haferkuchen und Bergen von Rinds-, Hammel und Schweinskeulen beladen war. Über dem Kamin hingen mehrere schäbige alte Flinten und ein Paar Reiterpistolen, und auf dem Sims standen, wohl als Schmuck, drei mit grellen Farben bemalte Blechbüchsen. Der Fußboden war aus glattem weißem Stein; die hochlehnigen Stühle, schlicht in der Form, waren grün gestrichen; ein oder zwei schwarze Lehnstühle standen im Schatten. Unter der

Anrichte lag eine riesige fahlbraune Hühnerhündin, umgeben von einer Schar quiekender Welpen, und in anderen Winkeln lagen noch mehr Hunde.

Das Zimmer und die Einrichtung hätten zu einem schlichten Landwirt des Nordens gepasst, zu einem Mann mit sturem Gesichtsausdruck, dessen kräftige Glieder sich in Kniehosen und Gamaschen gut ausnehmen. Männer dieser Art, im Lehnstuhl sitzend, den schäumenden Bierkrug vor sich auf dem runden Tisch, kann man im Umkreis von fünf oder sechs Meilen zwischen diesen Hügeln überall antreffen, wenn man nur zur richtigen Zeit nach dem Mittagessen aufbricht. Aber Mr Heathcliff bildet einen merkwürdigen Gegensatz zu seiner Behausung und seinem Lebensstil. Seinem Aussehen nach ist er ein dunkelhäutiger Zigeuner, der Kleidung und den Umgangsformen nach ein Gentleman, das heißt die Art Gentleman, wie viele Gutsherren es sind: vielleicht etwas schlampig, doch trotz seiner Nachlässigkeit nicht übel aussehend, weil er ebenmäßig und gut gewachsen ist – und ziemlich mürrisch. Möglich, dass manche Menschen ihn eines ungebildeten Hochmuts verdächtigen; ich fühle in mir eine verwandte Saite klingen, die mir sagt, dass dem nicht so ist. Mein Gefühl sagt mir: Seine Zurückhaltung entspringt einer Abneigung gegen Gefühlsäußerungen und Freundlichkeitsbekundungen. Genauso wird er im Verborgenen lieben und hassen und es als eine Art von Unverschämtheit erachten, wiedergeliebt oder gehasst zu werden. Nein, ich lasse mir zu sehr die Zügel schießen: Ich

statte ihn zu verschwenderisch mit meinen eigenen Charakterzügen aus. Vielleicht hat Mr Heathcliff ganz andere Gründe dafür, seine Hand zu verstecken, wenn er einen trifft, der seine Bekanntschaft sucht, als die, die mich bewegen. Ich will hoffen, dass ich mit meiner Veranlagung einzeln dastehe. Meine liebe Mutter pflegte zu sagen, ich würde niemals ein gemütliches Heim haben, und erst im letzten Sommer habe ich mich als unwürdig erwiesen, eines zu gründen.

Während ich einen Monat schönen Wetters an der See verlebte, geriet ich in die Gesellschaft eines bezaubernden Geschöpfs, einer wahren Göttin in meinen Augen, solange sie mir keine Aufmerksamkeit schenkte. Ich gab meiner Liebe nie mit Worten Ausdruck; doch wenn Blicke sprechen können, hätte auch der ärgste Dummkopf erraten, dass ich bis über beide Ohren verliebt war. Sie verstand mich schließlich und erwiderte meine Augensprache mit dem süßesten Blick, den man sich vorstellen kann. Und was tat ich? Ich gestehe es voller Scham: Ich zog mich, zu Eis erstarrt, in mich selbst zurück wie eine Schnecke, mit jedem Blick wurde ich kälter und entferne mich weiter, bis die arme Unschuld schließlich anfang, ihren eigenen Sinnen zu misstrauen, und, niedergeschlagen und verwirrt, ihre Mutter überredete, die Zelte abzurechen.

Durch diese merkwürdige Veranlagung bin ich in den Ruf vorsätzlicher Herzenskälte gekommen, wie unverdient, kann nur ich allein ermessen.

Mein Wirt ging auf den Kaminsitz zu, ich nahm am entgegengesetzten Ende Platz und füllte eine Pause des Schweigens mit dem Versuch, die Hündin zu streicheln, die ihre Kinderstube verlassen hatte, wie ein Wolf von hinten an meine Beine herangeschlichen war und ihre weißen Zähne zum Zuschnappen bleckte. Mein Streicheln veranlasste ein lang gezogenes tiefes Knurren.

Auch Mr Heathcliff knurrte. »Sie sollten den Hund lieber in Ruhe lassen!« Er unterdrückte gröbere Gefühlsäußerungen durch ein Aufstampfen mit dem Fuß. »Sie ist nicht gewöhnt, gestreichelt zu werden; sie ist kein Spielhund.« Dann, zu einer Seitentür tretend, rief er wieder: »Joseph!«

Joseph brummte undeutlich in der Tiefe des Kellers, gab aber nicht zu verstehen, dass er heraufkommen wolle; darum stieg sein Herr zu ihm hinab und ließ mich allein mit der wilden Hündin und einem Paar grimmig zottiger Schäferhunde, die sich mit ihr die argwöhnische Bewachung jeder meiner Bewegungen teilten. Da ich nicht darauf brannte, mit ihren Fängen in Berührung zu kommen, saß ich still; aber weil ich mir einbildete, sie verstünden stumme Beleidigungen kaum, erlaubte ich mir unglücklicherweise, zu zwinkern und dem Trio Grimassen zu schneiden, und einer meiner Ausdrücke brachte die Hundedame so auf, dass sie plötzlich in Wut geriet und auf meinen Schoß sprang. Ich schleuderte sie von mir und beeilte mich, den Tisch zwischen uns zu bringen. Dieser Vorgang brachte die ganze Meute auf die Beine. Ein halbes

Dutzend vierfüßiger Furien, unterschiedlich in Alter und Größe, sprang aus verborgenen Winkeln in die Mitte des Raums. Auf meine Absätze und Rockschoße hatten sie es besonders abgesehen, und während ich die größeren Angreifer, so gut es ging, mit dem Schüreisen abwehrte, sah ich mich gezwungen, laut um Hilfe eines der Hausbewohner zu rufen, damit der Frieden wiederhergestellt werde.

Mr Heathcliff und sein Knecht stiegen die Kellertreppe mit aufreizender Ruhe herauf; ich glaube nicht, dass sie sich um eine Sekunde schneller bewegten als sonst, obwohl ein wahrer Sturm von Toben und Kläffen am Ofen tobte. Zum Glück legte jemand aus der Küche mehr Eile an den Tag: ein resolutes Frauenzimmer mit aufgeschürztem Kleid, nackten Armen und feuererhitzten Wangen stürzte, eine Bratpfanne schwingend, mitten unter uns und gebrauchte diese Waffe und ihre Zunge so erfolgreich, dass der Sturm sich wie durch Zauber legte und sie allein bewegt blieb wie die See nach einem Unwetter, als ihr Herr den Schauplatz betrat.

»Was zum Teufel ist hier los?«, fragte er und blickte mich in einer Weise an, die ich nach dieser ungastlichen Behandlung schlecht ertragen konnte.

»Was zum Teufel, allerdings!«, brummte ich. »Die Schweineherde in der Bibel war sicherlich von keinem böseren Geist besessen als Ihre Tiere hier. Geradeso gut könnten Sie einen Fremden mit einer Tigerbrut alleinlassen!«

»Sie tun keinem etwas zuleide, der nichts anfasst«, bemerkte er, während er die Flasche vor mich hinstellte und den verschobenen Tisch zurechtrückte. »Die Hunde tun recht daran, wachsam zu sein. Glas Wein?«

»Nein, danke.«

»Sie sind doch nicht gebissen worden?«

»Wenn ich es wäre, hätte ich dem Beißer einen Denkkzettel gegeben.«

Heathcliffs Gesicht entspannte sich zu einem Grinsen.

»Na, na«, sagte er, »Sie sind aufgeregt, Mr Lockwood. Hier, trinken Sie ein wenig Wein. Gäste sind in diesem Hause so selten, dass ich und meine Hunde – das gebe ich zu – kaum wissen, wie man sie empfängt. Zum Wohl, Mr Lockwood!«

Ich verbeugte mich und trank ihm zu, denn ich sah ein, dass es töricht gewesen wäre, wegen des schlechten Benehmens von ein paar Kötern zu schmollen. Außerdem hatte ich keine Lust, dem Kerl Gelegenheit zu geben, sich weiter über mich lustig zu machen, zumal er in der Stimmung dazu war. Er – vielleicht einsehend, wie unklug es war, einen guten Pächter zu beleidigen – mäßigte ein wenig seine Art, die Wörter einzeln abgehackt hervorstustoßen, und leitete zu einem Gegenstand über, von dem er annahm, dass er mich interessierte, einem Gespräch über die Vor- und Nachteile meines neuen Wohnortes. Ich fand ihn sehr bewandert in den Dingen, die wir berührten, und bevor ich nach Hause ging, war ich so weit ermutigt, dass ich mich freiwillig für morgen wieder

ansagte. Er wünschte augenscheinlich keine Wiederholung meines Besuchs. Ich werde trotzdem hingehen. Es ist erstaunlich, wie gesellig ich mir im Vergleich zu ihm vorkomme.

2

Gestern Nachmittag setzten Nebel und Kälte ein. Ich hatte halb Lust, ihn in meinem Studierzimmer am Kamin zu verbringen, anstatt durch Heide und Schlamm nach Wuthering Heights zu waten. Als ich jedoch vom Mittagessen aufstand (ich esse übrigens zwischen zwölf und ein Uhr; die Haushälterin, eine ältere Frau, die ich zusammen mit dem Haus übernommen habe, konnte oder wollte meine Bitte, um fünf Uhr zu speisen, nicht begreifen), als ich also mit diesem bequemen Vorsatz die Treppe hinaufging und das Zimmer betrat, kniete dort, inmitten von Bürsten und Kohleneimern, eine Dienstmagd am Boden, die mit Bergen von Schlick die Flammen erstickte und dabei einen höllischen Staub aufwirbelte. Dieser Anblick stimme mich augenblicklich um; ich nahm meinen Hut und erreichte nach einem Marsch von vier Meilen Heathcliffs Gartenpforte, gerade rechtzeitig, um den ersten wirbelnden Flocken eines Schneegestöbers zu entrinnen.

Auf dieser kahlen Höhe war die Erde hart gefroren, und die kalte Luft ließ mich am ganzen Körper erschauern. Da ich die Kette nicht lösen konnte, sprang ich über den Zaun, lief den von Stachelbeersträuchern gesäumten gepflasterten Damm entlang und klopfte, vergeblich

Einlass begehrend, an das Tor, bis meine Knöchel schmerzten und die Hunde heulten.

›Elendes Pack!‹, knirschte ich innerlich, ›für eure fleghafte Ungastlichkeit hättet ihr es verdient, von euresgleichen für ewig gemieden zu werden! Tagsüber seine Tür zu verriegeln! Mir ganz gleich – ich werde hineingelangen!‹

Derart entschlossen fasste ich die Klinke und rüttelte heftig daran. Es dauerte noch eine Weile, bis das essigsaurige Gesicht Josephs in einem runden Fenster der Scheune erschien.

»Was wolln Se?«, schrie er mich an. »Der Herr is drunten aufm Feld. Gehn Se doch hinten rum, wenn Se'n sprechen wolln.«

»Ist denn niemand im Haus, der die Tür öffnen kann?«, schrie ich zurück.

»Nee, nur die Frau, und die macht nich auf, und wenn Se bis heut Nacht weitertoben.«

»Warum nicht? Können Sie ihr nicht sagen, wer ich bin? He, Joseph?«

»Nee, ich nich! Da will ich nix mit zu tun ham«, murmelte er, und der Kopf verschwand.

Der Schnee begann dichter zu fallen. Ich ergriff die Klinke, um noch einen Versuch zu machen, als ein junger Mann ohne Rock mit geschulterter Heugabel hinten im Hof erschien. Er rief mir zu, ihm zu folgen, und nachdem wir durch ein Waschhaus und einen gepflasterten Hof, an einem Kohlenschuppen, einer Pumpe und einem

Taubenschlag vorbeigegangen waren, landeten wir endlich in dem großen, warmen, schönen Zimmer, in dem ich zuerst empfangen worden war. Es erstrahlte wohltuend im Schein eines gewaltigen Feuers, das von Kohle, Torf und Holz genährt wurde. Am Tisch, der für ein üppiges Abendessen gedeckt war, bemerkte ich zu meiner Freude die ›Frau‹, ein Wesen, von dessen Existenz ich bis dahin nichts geahnt hatte. Ich verbeugte mich und wartete, in der Erwartung, dass sie mir einen Platz anbieten würde. Sie blickte mich an, lehnte sich im Stuhl zurück und verharrte bewegungslos und stumm.

»Raues Wetter!«, bemerkte ich. »Ich fürchte, Mrs Heathcliff, die Tür wird infolge der Unaufmerksamkeit Ihrer Diener etwas abbekommen haben. Es war harte Arbeit, mich bemerkbar zu machen!«

Sie öffnete den Mund nicht. Ich starrte sie an und sie mich. Jedenfalls ließ sie ihre Augen auf eine kühle, unbekümmerte Art auf mir ruhen, die äußerst verwirrend und unangenehm war.

»Setzen Sie sich!«, sagte der junge Mann mürrisch. »Er wird bald hier sein.«

Ich gehorchte, räusperte mich und rief die Gaunerin Juno, die bei diesem zweiten Zusammentreffen so gnädig war, die äußerste Spitze ihres Schwanzes zu bewegen, als Zeichen, dass sie sich meiner Bekanntschaft erinnerte.

»Ein prachtvolles Tier!«, begann ich von Neuem.
»Werden Sie die Jungen abgeben, gnädige Frau?«

»Sie gehören nicht mir«, sagte die lebenswürdige Gastgeberin noch abweisender, als selbst Heathcliff hätte antworten können.

»Ah, dann sind wohl das dort Ihre Lieblinge?«, fuhr ich fort und wies auf ein dunkles Kissen, auf dem anscheinend Katzen lagen.

»Eine sonderbare Auswahl von Lieblingen!«, bemerkte sie verächtlich.

Unglücklicherweise war es ein Haufen toter Kaninchen. Ich räusperte mich noch einmal, rückte näher an den Kamin und wiederholte meine Bemerkung über den stürmischen Abend.

»Sie hätten nicht ausgehen sollen«, sagte sie, stand auf und langte nach zwei der bemalten Blechdosen auf dem Kaminsims.

Vorher war sie dem Licht abgewandt gewesen; jetzt erhielt ich einen klaren Eindruck von ihrer Gestalt und ihrem Gesicht. Sie war schlank und anscheinend kaum dem Kindesalter entwachsen, hatte eine wunderbare Figur und das reizendste kleine Gesicht, das ich jemals gesehen habe; feine Züge, sehr schön; flachsblonde, nein, eigentlich goldene Locken, die lose über ihren zarten Nacken fielen; Augen, die unwiderstehlich gewesen wären, wenn sie einen angenehmen Ausdruck gehabt hätten. Zum Glück für mein empfängliches Herz schwankte das einzige Gefühl, das sie ausdrückten, zwischen Verachtung und einer Art Verzweiflung, und diese dort anzutreffen, mutete ganz besonders unnatürlich an.

Die Blechdosen waren für sie kaum zu erreichen; ich machte eine Bewegung, um ihr zu helfen, aber sie fuhr herum wie ein Geizhals, dem jemand beim Geldzählen helfen will.

»Ich brauche Ihre Hilfe nicht«, fuhr sie mich an, »ich kann sie allein herunterholen.«

»Ich bitte um Verzeihung!«, beeilte ich mich zu entgegnen.

»Sind Sie zum Tee eingeladen?«, fragte sie, während sie sich eine Schürze um ihr elegantes schwarzes Kleid band und einen Löffel voll Teeblätter über den Topf hielt.

»Ich würde gern eine Tasse trinken«, erwiderte ich.

»Sind Sie eingeladen?«, wiederholte sie.

»Nein«, sagte ich lächelnd. »Vielleicht haben Sie die Güte, es zu tun.«

Sie schleuderte den Tee, den Löffel und alles Übrige zurück, nahm ärgerlich ihren Platz wieder ein, runzelte die Stirn und schob ihre rote Unterlippe vor, wie ein Kind, das gleich anfängt zu weinen.

Unterdessen hatte der junge Mann einen äußerst schäbigen Rock übergezogen, stellte sich aufrecht vor das Feuer und blickte aus den Augenwinkeln auf mich herab, als ob irgendeine ausgefochtene tödliche Fehde zwischen uns bestünde. Ich begann mich zu fragen, ob er wirklich ein Knecht war: Seine Kleidung wie auch seine Sprache waren primitiv, und die Überlegenheit Mr und Mrs Heathcliffs fehlte ihm vollkommen. Seine dichten braunen Locken waren struppig und ungepflegt, ein